

## Die orthodoxe Kirche und die Rettung der bulgarischen Juden 1943

„Wir dürfen nicht zulassen, daß uns die weltliche Macht von den Ursprüngen der Lehre Christi abbringt.“<sup>(1)</sup>

Weniger bekümmert um die Exarchats-Statuten der bulgarisch-orthodoxen Kirche, als vielmehr bemüht um die Hauptpunkte der Lehre Christi, schrieb der Metropolit Paissij von Wraza auf der Sitzung der Heiligen Synode der bulgarischen Kirche seinen Amtskollegen diesen Satz ins Gewissen. War das Thema der Synode 1941 im April doch die Eheschließung zwischen Personen jüdischer Abstammung, die den christlichen Glauben angenommen haben, also Neu-

getauften, und Personen bulgarischer Abstammung, welche von den kirchlichen Statuten zwar gesegnet, vom neuerlassenen „Gesetz zum Schutz der Nation“ (1940) jedoch verboten war (nach Artikel 21 und folgenden Artikeln).<sup>(2)</sup> Dieses „Gesetz zum Schutz der Nation“ war, ähnlich wie die Nürnberger Rassegesetzgebung ab 1935,

---

(2) Der bulgarische Innenminister Gabrowski legte erstmals am 9. Oktober 1940 das Projekt eines „Gesetzes zum Schutz der Nation“ vor. Es wurde im November und Dezember 1940 in der „Sobranje“, dem bulgarischen Parlament, beraten, nach heftigen Kontroversen von einer Mehrheit verabschiedet und trat durch seine Veröffentlichung am 23. 1. 1941 in Kraft. „Die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes waren:

-Art. 16: Juden müssen sich als solche kenntlich machen.  
-Art. 21: Juden dürfen nicht wählen oder gewählt werden, nicht in den Staatsdienst eintreten, keine Mischehen schließen, müssen in der Armee in Arbeitsabteilungen ohne Waffen dienen.

-Art. 22: Nur beschränkte Kontingente von Juden dürfen Schulen besuchen.

-Art. 23: Juden dürfen kein Vermögen haben.

-Art. 24: Juden dürfen in Sofia keine neuen Wohnungen bauen oder dort ansässig werden.

-Art. 26: Juden müssen ihren Besitz deklarieren.

-Art. 27: Juden dürfen keine Aktionäre sein und keine leitenden Funktionen ausüben.“

(nach Oschlies, Wolf: Bulgarien – Land ohne Antisemitismus, Erlangen 1976, S. 39/40)

### ZUR PERSON:

Christian Bartolf (geb. 1960), studiert Politologie und Pädagogik in Berlin (West). Mitarbeiter am Gandhi-Informationszentrum; Mitautor an einer Dokumentensammlung zum Pazifismus in den USA (Hrsg. vom Kennedy-Institut der FU Berlin, 1986).

(1) Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.): Rettung der bulgarischen Juden – 1943, Berlin 1984, S. 37 (Aus dem Sitzungsprotokoll der Heiligen Synode der bulgarischen Kirche vom 3. 4. 1941)

nicht allein erster Anlaß für eine breite Protestwelle in der bulgarischen Bevölkerung, weil es nach deutschem Muster offenkundig die jüdischen Mitbürger Bulgariens diskreditieren und diskriminieren sollte, sondern vielmehr der erste Stein des Anstoßes für engagierte Metropoliten, in ihren Erzbistümern die Prinzipien der christlichen Kirche im Namen Christi gegen die Gesetzgebung der monarcho-faschistischen Regierung Bulgariens zu erinnern.

Dieser Vorgang erinnert an den Aufruf an die Pfarrer der Altpreußischen Union Ende Juli 1933, in dem Dietrich Bonhoeffer entschiedene Stellung nahm gegen die Einschränkung des Pastorats für Neugetaufte und die bevorstehende Welle der Stigmatisierung jüdischer Mitbürger und zum Grund für die „Jüdisch-Christliche Frage als status confessionis“ (Bekenntnisfrage). Ein Unterschied mag darin bestanden haben, daß sich in Bulgarien die Initiativen der Metropoliten von Beginn an nicht auf den Erhalt der bulgarisch-orthodoxen Kirche bezogen, sondern auf die Schonung und Bewahrung aller „neuen Nachfolger Christi“, was sich an späteren Bemühungen Dietrich Bonhoeffers ebenfalls dokumentieren läßt.<sup>(3)</sup> Doch anders als in Deutschland führte der klerikale Protest in Bulgarien nicht allein zu einer Erklärung von bekennender Kirche, sondern eingebettet in einen breiten Bevölkerungsprotest zur Rettung der Bulgarischen Juden 1943/1944 im Bereich um Sofia, den die Bewohner auch Alt-Bulgarien nannten. Diese Solidarität und Hilfeleistung gemahnt tatsächlich an „ein organisiertes Wunder“<sup>(4)</sup>:

„Bulgarien war das einzige Land unter deutschem Einfluß oder deutscher Kontrolle, dessen jüdische Bevölkerung während der Kriegsjahre sogar anwuchs: von 48.565 im Jahre 1934 auf 49.172 im Jahre 1945“, schreibt Martin Gilbert in seiner erschütternden Atlas-Übersicht zum 'organisierten Wahnsinn' einer vermeintlichen

„Endlösung“, die annähernd elf Millionen europäische Juden zu vernichten trachtete und sechs Millionen physisch liquidierte.<sup>(5)</sup>

Auf der Wannseekonferenz am 20. Jan. 1942 in Berlin war auf der Vernichtungsliste von 48.000 Juden die Rede, die aus Bulgarien in die Todeslager deportiert werden sollten.

Bulgarien, seit 1941 Mitglied des Dreimächtepaktes mit Italien und Deutschland, war ein opportunistischer Satellit, wirtschaftlich abhängig und politisch zur sogenannten Judenfrage durchaus ambivalent. Der Widerstand der Bevölkerung gegen die Deportation ihrer jüdischen Mitbürger ging leise, unspektakulär und auf einen mehrjährigen Zeitraum bezogen vor sich. Im Zusammenhang mit opportunistischen Politikern, die sich verändernde Kriegslage gegen die Deutschen zum Anlaß für Zurückhaltung nahmen, wurde mit Verzögerungs- und Hinhaltenaktiken der Dreiphasenplan<sup>(6)</sup> zur Vorbereitung der Deportation zeitlich ausgedehnt und die Vernichtung der bulgarischen Juden abgewendet, so daß beim Besuch des Patriarchen Kiril in Israel, der Sprecher der Organisation der Juden aus Bulgarien in Israel Beniamin Arditi, 1962 rückblickend sagen konnte:

„Man vergleicht Bulgarien mit Dänemark. Auch das dänische Volk hat alles für die Rettung der dänischen Juden getan. Und das bulgarische

(5) Gilbert, Martin: Endlösung, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 153

„Trotz bulgarischer Behauptungen, daß ihr Land das einzige wäre, in dem alle Juden überlebt hätten, war ihre Erfahrung nicht einzigartig.

Dänemark war dramatischer und mutiger, Italien beharrlicher, Finnland vollkommener. Die bulgarischen Juden wurden, genauso wie eine große Anzahl rumänischer und italienischer Juden, und alle finnischen Juden, gerettet, weil diese Länder eher mit dem Reich verbündet waren, als von ihm besiegt worden sind. (Berlin kümmerte sich niemals um Finnlands 2.000 Juden.)

Die „Endlösung“ war Berlins Plan – nicht Roms, nicht Bukarests, nicht Helsinkis, nicht Sofias. Die deutschen Nazis wollten die Juden vernichten; die Bulgaren und anderen Verbündeten Hitlers wollten es nicht...“

(Frederick Chary: The Bulgarian Jews and the Final Solution 1940–1944, University of Pittsburgh 1972, S. 194)

(6) Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982 (1961), überarbeitete zweite Auflage, erste Auflage im Deutschen; Raul Hilbergs Standardwerk beginnt mit einem instruktiven und hilfreichen Abriss der Vorgeschichte des Antisemitismus „Von Luther bis Hitler“ (S. 11–27, bes. S. 18–20), in dem er die klerikalen – katholischen wie protestantischen – Vorbilder der Nürnberger Rassegesetzgebung des deutschen Faschismus in Schaubildern aufführt (s. auch Raul Hilberg, in: Claude Lanzmann: SHOAH, Düsseldorf 1986, bes. S. 99–103, auch S. 187–192 und S. 239–241).

(3) Bonhoeffer, Dietrich: Gesammelte Schriften: Band VI (Hrsg. Eberhard Bethge), München 1974, S. 272–274 (engl.) und S. 604–606 (dt.); S. 604: „Die Jüdisch-Christliche Frage als status confessionis“, Dietrich Bonhoeffers Aufruf gegen den 'Arierparagrafen' der Deutschen Christen (vgl. auch ebenda, Band II, München 1965, S. 640–643: „Dokumente der Judentransportationen 1941“)

(4) Ruckhaberle/Ziesecke, a.a.O., S. 1

Volk tat alles für die Rettung der bulgarischen Juden. Aber einen Vergleich kann man nicht anstellen, denn in Dänemark sind später doch 200 bis 300 Menschen erschlagen worden, während kein einziger Jude aus Bulgarien über die Landesgrenzen deportiert wurde. Das einzige Volk, der einzige Staat der Welt, der seine Juden bis zuletzt verteidigte und rettete, war das bulgarische Volk ...“(7)

Der Deportation dänischer Juden, denen die Rettungsaktion nichts half, in das Konzentrationslager Theresienstadt entspricht, daß die Rettung der bulgarischen Juden vor der Deportation nur auf Kosten der mazedonischen und thrakischen Juden ging, also jener Bewohner der von Bulgarien in Kollaboration mit den deutschen Nazis neubesetzten Gebiete, was den Tod von 14.000 deportierten Juden bedeutete zuzüglich dem der Juden aus über tausend Jahre alten jüdischen Gemeinden wie der mehr als 43.000 allein aus dem griechischen Saloniki, was die unheroische, „durchaus mittlere Lage“ der bulgarischen Rettungsaktionen trüben mag.<sup>(8)</sup> Gewiß bleibt jedoch, daß in der Tat kein Jude als

Die „drei Phasen“ vor der als „Ausbürgerung“, „Ausiedlung“, „Evakuierung“ und „Abschiebung“ harmlos in Phrasen getarnten „Endlösung“ sind nach Hilberg: Definitions-, Enteignungs- und Konzentrationsphase vor der Deportation und Vernichtung (s. Raul Hilberg S. 506 ff.). Ein Beispiel für den bulgarischen Widerstand gegen die „Kennzeichnung“ gab die Einführung des „allerdings nur kleinen“ Judensterns vonseiten der bulgarischen Regierung und die prompte Reaktion des Sofioter Metropoliten:

„Die Kampagne gegen den Stern habe der „anglophile“ Metropolit von Sofia, Stefan, am 27. September (1942) mit einer Predigt eröffnet, in der er erklärt habe, Gott habe die Juden dafür, daß sie Christus ans Kreuz geschlagen haben, bereits bestraft, indem er sie von einem Ort zum andern treibe und ihnen kein anders Land zugestehle. Damit habe er das Schicksal der Juden besiegelt, und keinem Menschen stehe das Recht zu, Juden zu peinigern und zu verfolgen. Dies gelte insbesondere für die zum christlichen Glauben übergetretenen Juden. Es sei dem Metropoliten sodann gelungen, alle getauften Juden vom Tragen des Sterns zu befreien ... Anfang Oktober habe nur noch etwa ein Fünftel der bulgarischen Juden den Stern getragen, und zu diesem Zeitpunkt habe die bulgarische Regierung die weitere Herstellung von Judensternen unmöglich gemacht, indem sie dem betreffenden Betrieb den Strom abgestellt habe. Dieser Schritt sei mit der Energieknappheit begründet worden. Zahlreiche Juden, die den Stern bereits getragen hätten, würden ihn wieder entfernen, während andere ihn in „arroganter“ Manier, etwa neben einem patriotischen Symbol wie dem Porträt des Königs oder der Königin, zu tragen pflegten.“ (Raul Hilberg S. 512)

(7) Oschlies, a.a.O., S. 163; Benjamin Arditi hielt seine Ansprache am 12. 4. 1962 anlässlich des Besuchs von Patriarch Kiril in Israel; nach Raul Hilberg (S. 394) kamen von rund 470 deportierten dänischen Juden 40 bis 50 um.

(8) vor allem Oschlies, a.a.O., S. 66–76 und die Diskussion ab S. 77; vgl. Frederick Chary, a.a.O., S. 194–197

Jude (nicht etwa als Saboteur oder kommunistischer Untergrundkämpfer) in Alt-Bulgarien deportiert und getötet wurde, was dem dänischen Beispiel zumindest ein gleichgewichtiges bulgarisches zur Seite stellt. Gewiß bleibt ebenso, daß im Gegensatz zu ambivalenten Berufspolitikern „ein Stand ... demütig und ausnahmslos fest(hielt an der) Position des Schutzes der Juden. Das war die Geistlichkeit. Das war der heilige Synod. Unter den Metropoliten gab es keinen, der nicht zur Bevölkerung und in die höchsten Kreise gegangen ist, um nicht nur edle Worte zu sagen, sondern auch um uns zu verteidigen“, schreibt Benjamin Arditi aus Israel Christen ins Gewissen. „Ich möchte es als historische Tatsache betonen, daß es in der Welt keine Geistlichen gibt, die so einmütig das Judentum verteidigt haben, wie es unser heiliger Synod getan hat.“<sup>(9)</sup>

„Nicht ohne Grund feiern die Bulgaren am 24. Mai, am Feiertag von Kyrill und Method, den Erfindern der kyrillischen Schrift, in besonderer Weise ihre hohen Bildungsideale.“

Am 24. Mai 1943 kam es in Sofia, vor den Augen der deutschen Dienststellen, zu einer großen Demonstration gegen die Aussiedlung der Juden, nach der 400 Demonstranten festgenommen wurden. Auch der Metropolit von Sofia, Stefan, erklärte während des Festgottesdienstes vor der „Alexander Newski“ – Kathedrale, der Feiertag für Kyrill und Method sei durch die Vertreibungen der Juden verdunkelt, und er appellierte an den Zaren Boris, das „freiheitsliebende bulgarische Volk nicht zu unterjochen“:

„Verfolge nicht, auf daß Du nicht verfolgt werdest. Mit welchem Maß Du mißt, mit dem wirst Du gemessen werden. Wisse, Boris, daß Gott im Himmel über Deine Taten wacht.“<sup>(10)</sup>

„Bereits 1941 hatte (der spätere Patriarch Bulgariens) Kiril als Metropolit von Plovdiv zusammen mit den Metropoliten von Sofia, Stefan, und Vidin, Neofit, beim Zaren gegen das Gesetz zum Schutz der Nation protestiert. Über sein Auftreten

(9) s. Anmerkung (7)

(10) nach: Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.), a.a.O., S. 97

in den entscheidenden März-Tagen von 1943 berichtete Kiril selbst in einem Interview mit einer israelischen Zeitung:

„Als Metropolit von Plovdiv mußte ich mich den bereits anlaufenden Maßnahmen der Regierung widersetzen. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung wurde verhaftet (am 10. März) und in der Jüdischen Schule festgehalten. Züge wurden vorbereitet, um sie aus Bulgarien fortzubringen. In dieser entscheidenden Stunde, da keine Zeit zu verlieren war, ergriff ich, unterstützt von meinen Geistlichen, rasche Maßnahme für ihre Verteidigung. Regierungsstellen in Plovdiv erklärte ich, daß ich in Erfüllung meiner menschlichen und christlichen Pflicht zur Verteidigung der bedrängten Juden aufhöre, ein loyaler Bürger zu sein. Von all dem unterrichtete ich telefonisch die Mitglieder des Synods, weil ich erwartete, daß meine weiteren Handlungen meine Verhaftung provozieren würden.“<sup>(11)</sup>

Ein 'organisiertes Wunder' fand statt. Züge wurden angehalten und die zur Deportation Bestimmten verschwanden, geschützt von der Bevölkerung, im Lande. Martin Gilbert schreibt:

„Die Bauern sollen sogar bereit gewesen sein, sich auf die Eisenbahnschienen zu legen, um derartige Deportationen zu verhindern.“<sup>(12)</sup>

Die zweite Protestwelle nach den Reaktionen auf das Gesetz zum Schutz der Nation Ende 1940, während der Schriftsteller, Rechtsanwälte, Volksabgeordnete des bulgarischen Parlaments, der Sobranje, kaufmännische Angestellte, Handelsarbeiter, Tabakarbeiter, Ärzte, Arbeiter aus der Lebensmittelbranche, Schustermeister, Lehrerstudenden, Schneidermeister, Straßenhändler, Tischlermeister, Konditoreiarbeiter, Textilarbeiter, Techniker, Geistliche, Stadtteilbewohner und Jugendliche sich je-weils gegen solcherart Schutz mit Petitionen und Briefen an ihre Abgeordneten wandten, – die zweite Protestwelle kulminierte, als der Abtransport der Sofio-

ter Juden drohte – Mai 1943. Hatten bereits im März 1943 Bürger aus der Kleinstadt Kjustendil qua Delegation nach Sofia und qua Petition ihres Abgeordneten Pescheff und weiterer 42 Parlaments-Abgeordneter eine innere Opposition innerhalb der monarcho-faschistischen Regierungsmehrheit gegen die Judendeportation hergestellt, so waren es vor dem bulgarischen Feiertag der Wissenschaft, Bildung und Kultur im Mai 1943 ungefähr 10.000 Menschen, die sich im jüdischen Arbeiterviertel versammelten – die meisten waren Juden, vor allem Frauen und Kinder, da die Männer schon in Arbeitslagern waren. In einem Zeitungsbericht wird geschildert:

„Die Hauptstadt hatte niemals einen solchen erschütternden Marsch gesehen, an dessen Spitze Frauen mit ihren kleinen Kindern auf dem Arm gingen und in deren Reihe neben Männern und jungen Burschen auch schwächliche alte Leute schritten. Sie marschierten dafür, daß man sie am Leben ließ, daß sie ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bestreiten durften, daß sie wie alle bulgarischen Bürger für ihre Heimat arbeiten konnten.“<sup>(13)</sup>

Der deutsche Polizeiatnaché Hoffmann in Sofia konnte dazu in einem geheimen Bericht an das Reichssicherheitshauptamt Berlin vom 7. 6. 1943 nur noch melden:

„Die Aussiedlungsmaßnahme der Juden in die Provinz wurde im Laufe des 23. 5. 1943 in Sofia bekannt. Am 24. 5. 1943 versuchte eine größere Anzahl von Demonstranten, zum königlichen Schloß zu ziehen und zu protestieren. Die Polizei verhinderte dies und nahm 400 Demonstranten fest. 120 Juden wurden hiervon dem provisorischen Lager in Somowit zugeführt.

(13) Dankbarkeit aus ganzem Herzen, in: Jüdische Nachrichten, Sofia, 30. 5. 1983, zitiert nach: Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.), a.a.O., S. 97. Die Reaktionen der Bevölkerung auf das Gesetz zum Schutz der Nation sind dortselbst ausgezeichnet dokumentiert (S. 13–37); dasselbe gilt für die Initiative der Delegation aus Kjustendil (S. 80–84). In der Vorgeschichte des 24. Mai 1943 mögen Frederick Charys Ausführungen (a.a.O., S. 147–149) zur gemeinsamen Vorliebe der königlichen Familie mit dem Interesse des einflußreichen Rabbiner Tzion, was die christliche Gruppe der die aufgehende Sonne anbetenden Dunovisten aus Bulgarien angeht, entscheidende Bedeutung zukommen. Bei allen persönlichen und politischen Ambivalenzen und Dubiositäten mag die die eine Wahrheit symbolisierende Sonne uns an Sigmund Freuds Hinweis auf die Ursprünge der monotheistischen Religion im Moses beeinflussenden Sonnenkult des ägyptischen Pharaos Echnaton erinnern – Eingedenken der Wahrheit.

(11) Oshlies, a.a.O., S. 96 – Insbesondere der spätere Patriarch und Metropolit von Plovdiv, Kiril, wandte sich heftig gegen Antisemitismus, vor allem schon 1938 in einer von ihm verfaßten Broschüre „Glaube und Entschlossenheit“. (nach: Frederick Chary, a.a.O., S. 188)

(12) Martin Gilbert, a.a.O., S. 153, zitiert nach: Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.), a.a.O., S. 1

Am gleichen Tage versuchten die Sofioter Rabbiner, den päpstlichen Nuntius (Angelo Roncalli, den päpstlichen Gesandten für die Türkei und Griechenland und späteren Papst Johannes XXIII, dessen Initiativen zugunsten der bulgarischen Juden damals vom Vatikan politisch getadelt wurden; Anm.d.Verf.) und den Metropoliten Stefan für ihre Sache zu gewinnen. Das Innenministerium hat darauf sämtliche in Sofia tätigen Rabbiner bis auf weiteres festgenommen. Der Sofioter Oberrabbiner konnte zunächst nicht festgenommen werden, da er sich vorübergehend im Hause des Metropoliten Stefan aufhielt.“<sup>(14)</sup>

Die Abschiebung der Juden in die Provinz konnte die Demonstration nicht verhindern, aber sie erregte die internationale öffentliche Aufmerksamkeit (z.B. des Internationalen Roten Kreuzes, der Regierungen Italiens und Spaniens, und der westlichen Alliierten). Nicht so sehr öffentliche spektakuläre Aktionen, sondern der leise und beharrliche Widerstand im Kleinen jedoch rettete die ausgegrenzten, gekennzeichneten und enteigneten, also „definierten“ Juden vor der Deportation in den Tod der polnischen Vernichtungslager.

Dieser leise und prinzipiengetragene Widerstand des Alltags dokumentiert sich auch in einem drei Tage nach der Demonstration vom Sofioter Metropolit Stefan abgefaßten eindrucksvollen Dokument. Den „anglophilen“ Metropoliten Stefan beschreibt am ehesten eine vom amerikanischen Chronisten des bulgarischen Widerstandes, Frederick Chary, wiedergegebene Begebenheit:

„Im Juni 1941 sprach Stefan den Regierungszensor Danshev auf einem privaten Fest im Haus eines Geschäftsmannes in Sofia an. Der Metropolit, der betrunken war, schalt den Zensor aus, weil er einige von ihm geschriebene Anti-Kriegs-Artikel unterdrückt hatte und gab zudem einige Ansichten gegen die Nazis von sich. Stefan fügte jedoch hinzu, daß er ein Bewunderer vieler Deutscher sei, namentlich Thomas Manns, Stefan Zweigs und Albert Wassermanns. Das Gespräch

war in Bulgarisch geführt, und glücklicherweise verstanden die anwesenden Deutschen nicht, was gesagt wurde.“<sup>(15)</sup>

Dieser Metropolit Stefan richtete am 27. 5. 1943 an alle „wohlwollenden Priester während ihres Aufenthaltes in unserer Stadt“ ein „eilig(es) Rundschreiben“<sup>(16)</sup>, „damit ihr die volle Freude am hohen und verantwortlichen Pastorendienst genießen könnt“. Es sei uns heute noch ein Dokument (gewaltfreien Widerstands) – die Ansprache lautet zu Beginn:

„Christus in unserer Mitte!

Durch den Herrn Direktor für die Glaubensbekenntnisse beim Ministerium für Auswärtiges und Glaubensbekenntnisse informierte uns der Herr Ministerpräsident und Minister für Inneres heute, daß die Regierung beschlossen habe, auch jenen Juden, die seit langem auf an uns gerichtete Anträge hin getauft werden, den Taufschein nicht anzuerkennen und sie aus Bulgarien auszusiedeln. Zu Punkt eins betrauern wir aufrichtigst, daß die Regierung mit dieser ihrer Maßnahme in Widerstreit mit dem Apostel unserer Heiligen Kirche tritt, unsere Pastorenpflicht einschränkt und einengt und uns in die Lage drängt, Verräter an unserem Herren Jesus Christus zu werden. Zu Punkt zwei betrauern wir es um so mehr, daß wir in Erfüllung unserer apostolischen Pflicht zur Ursache dafür werden, daß die neuen Nachfolger Christi unschuldig zu leiden haben.

Deshalb ordnen wir mit heutigem Datum an, alle jene ... – wenn sie auch seit langem ihre Bereitschaft erklärt haben – vom Standpunkt der Regierung in Kenntnis zu setzen. Sollten sie dann auf ihrer Forderung weiter bestehen, dann habt ihr das Sakrament der Taufe vorzunehmen und nicht zu vergessen, daß dieses Sakrament unentgeltlich gewährt wird.

(15) dokumentiert bei Frederick Chary; a.a.O., S. 189

(16) dokumentiert in: Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.), a.a.O., S. 103

#### (Zur Geschichte Bulgariens:

- Die fünfhundertjährige osmanische Herrschaft („türkisches Joch“) von 1393 bis 1878 (1908) gab dem bulgarischen Volk ein eigenes Verständnis von der Fremdheit okroyierten Gesetzes einer heteronomen Besat-

(14) nach: Ruckhaberle/Ziesecke (Hrsg.), a.a.O., S. 97/98; zur Rolle von Angelo Roncalli, s. Frederick Chary, a.a.O., S. 188, Fußnote 7

Verstärkt in diesen an Anfechtungen so reichen Zeiten das Gebet, entflammt den Eifer an die Mission unserer Heiligen Kirche, werdet

---

zungsmacht. Im Gegensatz zur jüdischen und armenischen Minderheit wird die türkische noch heute in Bulgarien gewaltsam unterdrückt. (Vgl.: Amnesty International: Bulgaria. Imprisonment of Ethnic Turks, London April 1986, eine detaillierte Darstellung der von bulgarischer Seite erzwungenen Assimilation der türkischen Minderheit!)

wahre Streiter Christi, und der Gott der Welt wird euch erleuchten ...“

- Der um 1500 einsetzende Immigrantstrom vieler Sephardim aus vor allem Spanien brachte zusammen mit den osteuropäischen Ashkenasim Bulgariens unter Wahrung der jeweiligen Sprachen (Spaniolen mit dem Sprachgemisch Ladino) eine kulturelle Öffnung und Assimilationsfähigkeit bei Wahrung der eigenen kulturellen Identität hervor. Die deutschsprachigen Schriftsteller Stefan Zweig und Elias Canetti (aus Vidin bzw. Rustschuk) stammen aus diesem Gebiet...)